Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 213 (1934)

Artikel: Hausinschriften

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

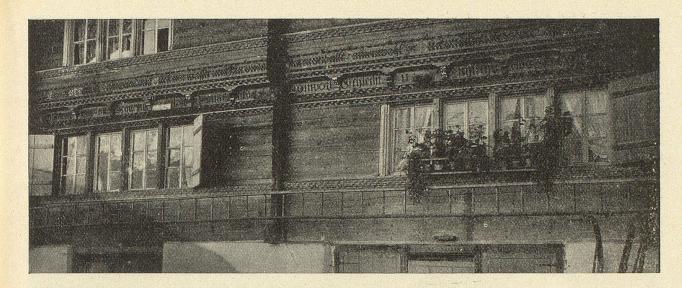
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



hausinschriften.

Bon Walter Schweizer, Bern.

Wir müssen unsere Beimat entdecken lernen! Ihre Schönheiten, ihren Charakter, ihre Eigenart. Die letzten Jahrzehnte haben uns ziemlich beweglich gemacht. Eine neue Jugend ist herangewachsen, die im Wandern und Schauen Heimatsunn pflegt. Die rasende städtische Entwicklung hat in den Menschen, die zwischen Steinmauern und Asphaltstraßen einzgepfercht leben, eine Sehnsucht nach der Natur, nach den Tälern ohne Fabriken, nach den übersonnten Weiten ohne Lärm und Kauch groß werden lassen. Die Menschen von heute wollen Vilder um sich haben, die ihnen den Spiegel der Ruhe, des Friedens und der vergessenen Einsamkeit geben.

ıg

t.

Diese Bilder sind für uns Erneuerer der Araft, des Wesens, und somit trägt diesen Gedanken weiter das Dorf. Die große moderne Stadt prunkt mit Technik und Zivilisation; sie umschließt auch aus ihrer Frühzeit in Kirchen, Kathäusern und ehrwürsdigen Bauten die Zeugnisse gewachsener Kultur, zu denen wir Heutigen mit Neid und Bewunderung unsere Blicke heben. Aber diese Stadt stiehlt die Seele der Menschen, macht sie zur Masse, verwischt die sesten eigenen Züge ihres Wesens — ja, sie würde das Bolk begraben, wenn nicht draußen im Dorf, droben in den Bergen, der unversiegliche Brunnen neuen, frischen Menschentums quellen würde.

Wohl läßt sich der Landbewohner von diesem oder jenem imponieren, in seinen Grundgefühlen jedoch nicht umwersen. Er nimmt das ganze Geschehen vielmehr als eine große Selbstverständlichkeit, die sich in vielen Dingen äußert. Und diese ist gerade für uns Städter, wie aber auch für den Landbewohener, wohltätig. Sie bedeutet Umschau, Vergleich, Erkenntnis. Land, Wirtschaft, Dorf, Straße, Haus das sind Worte, hinter denen sich die bunteste Mannigsaltigkeit von Thpen verbirgt. Schließlich hat

natürlich jede einzelne Siedlung ihre Eigenart, und dieser wollen wir einmal nachgehen, indem wir den Charafter der verschiedenen Besitzer an Hand der dem Haus eingeschnittenen Sprüche und Gestand der dan ken uns ansehen. Das Wort wird sich verwandeln in Auschauung, Erinnerung, Phantasie; es wird bunt, bewegt, sammelt Wolfen über sich, läßt den Seewind brausen, kann auch wettern, sieht Sonne und Schatten — kurz, ein Bilderbuch ist's, mit vielen, vielen Seiten, aufgeschlagen, auf daß wir darinnen blättern, und auf jeder Seite, auf jedem Blatt haben Menschen von ihrer Art und Arsbeit, ihrer Sitte und Frömmigkeit etwas aufgesichieben.

So lesen wir an einem der schönsten Chalets am Thunersee bei Leissigen die folgenden Verse:

Vertrau Deiner Kraft, Ist köstlich Dein Leben, Sind Mühen und Arbeit Dir reichlich gegeben! Sei stark im Leid, Sei zur Freude bereit Und nütze die Zeit!

Und im Angesicht der Alpen steht am selben Haus der andere Spruch:

Blick auf zu den Bergen,
Schau auf zu den Sternen
Und ahne die Allmacht
In himmlischen Fernen —
Un der Ewigkeit miß
Und der Lebensfrist —
Wie klein Du bist.

Zu allen Zeiten hat das Bauen viel Kopfzersbrechens gemacht und so finden wir gerade über dieses Kapitel eine Keihe Sprüche, teils ernster, teils heiterer Natur. Da schreibt ein Bäuerlein an seine Hütte:



Bei Grindelmald mit dem Wetterhorn.

Phot. Giger, Adelboden.

Das Bauen ist eine große Lust, Daß' so viel kost, hab' ich nicht gewußt! Behüt' uns Herr in alle Zeit Vor Maurer, Schmied und Zimmerleut!

Im "Grund" bei Adelboden lamentiert ein anderer:

Diß Haus steht in Gottes Gewalt, Ist bornen new und hinden alt; Und hätt uns Spiis und Lohn nid gruwen, Wir hättens no lan scheener buwen,

und im verwandten Sinne plandert an einer Schener ein Frutiger:

Tausend achthundert achtzig und acht, Da hab' ich diese Schiir gemacht; Hätt' mir der Schwager das Geld vorgestreckt, So hätt' ich sie mit Ziegeln deckt.

Auf dem Weg nach Gsteig (Saanenland) ist zu lesen: So ist's gebaut,

So soll's bestehen, Gefällt's dir nicht, Kannst weiter gehen.

Im allgemeinen aber wurden als Inschriften Sprüche religiösen Inhalts, eine Art Schaugebete verwandt. Ja, man kann ruhig behaupten, daß, ehe die ältesten Sprüche ans Haus kamen, die Verse im Herzen derer geschrieben waren, die diese andern nun vor Augen stellten. Sei es, um ihnen einen Rat zu geben, oder aber, was meistens der Fall geweien sein mag, vom eigenen Fühlen und Denken ein Zeis

chen der Welt gegenüber. Vieles wurde wohl von außen her übernommen, aus alten Schriften, oder aber, der Geiftliche oder Schulmeister mußte ein Sprüchlein ersinnen, oder man wurde selber zum Dichter, wie man es ja vielerorts sessstellen kann.

Bei Gstaad auf der "Wiesen" lesen wir: Frant Muri het dit hus gemacht Durch Gottes hilf und Craft. Das hus stat in Gottes hand, Got Pünt die Inwohner ale Sant. Ist durch Secelmeister Matti erbuwen,

Uf Got stat sin verthrutven. Anno 1608 JAR.

In der Nähe Kanderstegs, im Bonderbach, steht mit Jahrzahl 1612 der Vers:

Es läbt kein Mans uf dieser Aert, Das Aer Bu, das ime gefellt! Es kome Fruw odr Man, So han ik dok min Best Getan. Fon Minem Got stan ik nut ab, Diwil ikm Läben und Atum hab.

Bei Gillbach mit der Jahrzahl 1620 lesen wir: Got Geb uns Glück zu diesem Hus, Er legt den Grund und But es us.

Im Lötschental auf Alp Steineggen gibt uns einer folgenden Rat:

Lebe wie du willst, Nur bleibe gut! Die Unschuld gibt im Unglück Mut!



Chalet Guardalej, Aroja.

11

während ein anderer Lötscher in Kippel an sein Haus schreibt:

> Willst mein Kind zunehmen in der Tugend, So laß dich unterrichten in der Jugend. Dann in dem Alter ist's zu spat Wo die Gedächtnus nimmet ab!

Ein Abelboder gibt uns folgende Weisung: Ein Ding vorgetan und nachgedacht, Hat menge in groß Rüwen gebracht. Gesundes Bieh und gute Weid, Gibt schwären Käs und machet Freud.

Fröhlich ist der Spruch aus dem Lötschental: An verzagte Litun, het wedr Gott noch der Tifl Freid! Bei der Kirche in Frutigen steht ein in seiner Art eigenartiger Vers, datiert von 1753:

Es kann warlich allen Niemand wohlgefallen; Den derfelbe Anecht Welcher allen recht Der soll auf Erden Noch geboren werden.

Und dieses Bänerlein wird sicher die Lacher auf seiner Seite gehabt haben, der im Pays d'Enhaut (Montreux-Berner Oberland) an seine Hütte schrieb:

Dies Haus ist bauen an ein Egg, Und d'Spis ist auf, bis an ein Wegg, Von bettletem Holz und entlehntem Geld Ist dieses Haus hierher gestellt.

Bei einem Bergschmied und Schlosser im Hastistal ergögen wir uns am folgenden Vers:

Phot Gaberell, Thalwil.

Wenn an jedes lose Maul Ein Schloß müßt' angehängt werden, Dann wär' die edle Schlosserkunst Die beste Kunst auf Erden.

Am Haus eines Seilers lesen wir: Die kleinen Diebe hängt man auf, Die großen läßt man laufen. Wär es nicht so auf dieser Welt, Würd' ich mehr Strick' verkaufen.

So sind viele dieser Hausinschriften ein Spiegel schweizerischen Lebens in seinen Tugenden und seinen Jehlern. Da las ich über einer Türe: "Der Herr segne unsern Eingang und Ausgang". Ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß in den paar hundert Jahren, seit die Inschrift dort steht, nicht wenigstens ein Mann auß oder eingegangen sei mit einer Spithüberei im Sinn, die er beim zusfälligen Blick auf diesen Spruch hat bleiben lassen. Ja, die Absicht, zu erziehen, hatten gewiß auch die Schöpfer der Sprüche und Inschriften selbst. Schreibt doch einer in Tavers:

So du viel Rinder und Erben gewinnst,

So laß sie lehren gute Kün!

In Gottesforcht, in Zucht und Ehren, So mögen allweg sie sich ernehren.

Da schreibt ferner ein Bauersmann an seinen Geräteschuppen:

Werkzeug will gebraucht sein,

an den Getreidespeicher:

Die schwere Last, nur gut gefaßt, ist halb getragen



Partie aus Stein am Rhein.

Phot. Gaberell, Thalwil

und an die Gesindestube:

Trägheit schleicht langsam einher, Armut folgt rasch hinterher

und an den Stall ließ er den Bers anbringen: Frische Luft und reines Futter Gibt gesundes Vieh und gute Butter.

Aber nicht nur immer erbaulicher Art find die Inschriften: Sie berichten uns da und dort auch von vielen Unbilden, von Not und Jammer in Haus und Familie, in Gemeinde und Vaterland. Go lesen wir bei Frutigen an einem Haus mit der Jahrzahl 1756:

> Du Frutigland sei auf der Wacht! Das Geld ist nun sehr hoch geacht't; Die Thorheit hat die Oberhand, Die Untreu wohnet jest im Land.

Nicht weniger interessant ist der Spruch am sog. "Mänihaus" von 1817:

> Ein Mäß Kernen galt fürwahr Bis neun Franken dieses Jahr. Räs und Anten das Pfund eben Ward für sieben Baten gegeben. Für zwei Franken ein Maß Wein. D Gott schenk uns den Segen wieder, So wird der Theuerung Ende sein.

Oft schon waren mir die Inschriften Anbahner großer Freuden gewesen, neuer Bekanntschaften, ge= rade unter den Bergbewohnern allüberall im Schwei= zerland. Da lernte ich Menschen kennen und gerade durch die Inschrift am Haus wurde der Kontakt ge= schaffen, es schmolz das Eis, die rauhe Schale brach und blank wie eitel Gold stand der Mensch da, bereit zu erzählen von seinem eigenen Ich, von Boden und Seimat und mit zu den schönsten Stunden zählen mir schon oft die Erinnerungen an diese Söck. Viele dieser Hausinschriften geben aber auch jedem Vorübergehenden noch einen trefflichen Wink, wie zum Beispiel:

> Ginfach ift der Weg zum Glück, Wagen und Ertragen. Immer boran, nie zurud, Arbeit ohne Zagen!

oder aber auch: Laß nur das Grübeln dir vergehn, Du wirst doch nichts erreichen -Es bleiben in jedem Leben stehn

Gar viele Fragezeichen. (Aeschi ob Spiez). Und wieder wie frohgemut und über Kummer und Leid hinwegsetzend der Spruch aus Grindelwald:

Wenn der Neid brennte wie Feuer, Wäre das Holz nicht so theuer.



Das Gemeinbehaus in Langwies.

6

1

1

Phot. Gaberell, Thalwil.

So lesen wir in Prada (Graubünden): Wo Gott nit gibt zum Hus sin Gunst So arbeit jedermann umsunst, und bei Jenaz-Rüti mit der Jahrzahl 1776 versehen schreibt einer an sein Haus: Veracht nicht mich, noch die Meinen, Betracht erst dich und die Deinen Und wenn du findst ohn' Mängel dich,

Alsbann komm und berachte mich. Bei Speicher steht an einem Bauernhaus folsgender luftige Vers:

Ihr lieben Leute merkt euch das, Geht auf dem Weg und nicht durch's Gras. Dann kann man leicht und ohne Müh'

Euch unterscheiden bon dem Vieh. Und in Dubach bei Albligen steht dieser Bers, der mit einer gewaltigen Kate übermalt ist: Wer zu dieser Tür eingeht

Und sein Sinn nach stehlen steht, Der bleibe lieber draußen, Denn unsere Kat kann selber mausen. In Bisp im Wallis lesen wir:

Ich hab ein Haus, Gott sei's gedankt, Jedoch ein Weib, das immer zankt. Das Kreuz im Hause wär nicht schwer, Wenn nur das bose Weib nicht war! Wirtshaus Fur, Visp.)

Bei Unterägeri mit der Jahrzahl 1554 ist zu lesen: Einst spann ein jedes edle Weib Zum Nuten und zum Zeitbertreib; Was unsere Frauen heut' beginnen? Sie hecheln nur und laffen spinnen.

Aus Roggwil (Thurg.) stammen folgende Sprüche: Distel und Törn

Sh stechend Aber die falschen Zungen Noch viel mehr. Gunft und Gloub Fallt ab wie Loub.

und eng daneben philosophiert ein anderer:

Lieb haben und mahden Ist ein bitteres Lenden. Lieb haben und nit sagen Ist herter denn Steintragen.

Und beherzigenswert sind die beiden Sprüche auch aus Ermatingen:

Thu' Du redlich nur das Deine Thu's im Schweigen und Vertrau'n! Rüste Balken, haue Steine, Gott der Herr wird bau'n! und der andere lautet:

Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten; Aber auf dem neuen Grund, — Neues wirken jede Stund!



Das Jürg Jenatschhaus in Scharans.

Bei Frauenseld steht an einem Bauernhaus: Die Reue und der gute Rat Sind unnütz nach gescheh'ner Tat; Was man verschüttet im bösen Wesen, Ist dann nicht wieder aufzulesen. und noch ein Spruch bei Arbon:

Sieh vor und hinter dich, Menschen sind oft wunderlich; Disteln stechen, Nesseln brennen, Wer kann alle Herzen kennen!

Die höchsten Sprüche finden wir aber wohl auf Station Eigergletscher der Jungfraubahn, und zwar, um aus der Fülle nur einige zu nennen:

Die Sorgen soll man im Tale lassen, Sie wollen auf Bergeshöhn nicht passen, und wie trefflich ein anderer:

Mancher macht sich auf Reisen wichtig, Der zu Hause null und nichtig!

Man mag nun über viele dieser Inschriften urteilen wie man will, aber eines lehren sie uns doch, und zwar, daß in den Dörschen viel gedacht worden ist und noch gedacht wird, daß dort der Kamps um die Weltanschauung ebenso ernst ist und groß wie in der Studierstube des Gelehrten oder in der Kammer des Arbeiters.

Es liegt noch eine mächtige Kraft in unserm Bauerntum, und wenn wir es verstehen und richtig aufhorchen, so wissen wir auch, daß hier das Rückgrat unseres Volkstums zu sinden ist. Denn es ist bestimmt durch die Ehrsurcht und Innerlichsteit. Und darin schlägt des Schweizerherzens beste Art!

Morgenglanz am Bodensee.

Unsere Vorsahren glaubten noch im sechsten Jahrhundert nach Christus an viele Götter und Unholdgeister. Ganz Mitteleuropa lag noch von der Finsternis heidnischer Vorstellungen bedeckt. Aber die Insel Britannien drüben über dem Kanal und Frland, die waren bereits christliches Land, vollbeschienen von der Sonne der neuen Lehre. Und die dortigen Klöster, teil in der Wildnis, teils auf Felseneilanden ragend, zogen soviel begeisterte Wönche an, daß sie nicht alle zu fassen und zu erhalten vermochten. Da fuhren denn manche dieser Wönche in edlem Bekehrungseiser hinaus, übers Meer, in serne Gegenden, um das neue Licht auch andern zu bringen.

Eine erste Schar solcher Lichtbringer zog aus unter dem feurigen Kolumban von Kloster Bangor (im heutigen Wales), hinüber nach Gallien, um weiter südlich und oftwärts unter Kelten und Germanen zu wirken. Zu den Begabtesten unter den zwölf mutigen Gefährten des Kolumban gehörte der damals dreißigsährige Gallus, der einem vornehmen Hause Frslands entsprossen war. Ums Jahr 560 geboren, war er schon als Knabe ins Kloster Bangor gebracht und dem trefslichen Kolumban zur Erziehung und Untersweisung übergeben worden. Freudig solgte er jetzt

diesem ebenso gestrengen wie geistesmächtigen Lehrer aufs Festland, "ins Heidenland", und sollte ihm später so unentbehrlich werden wie einst dem Apostel Baulus dessen Gefährte Barnabas.

Als nämlich Kolumban nach längerem, erfolgreichem Wirken in Burgund von der bösen Königin
Brunhild vertrieben ward, zog er mit seiner Botenschar weiter zu den Alemannen im Schwarzwald und
heutigen Schweizerland. Da nun Kolumban nicht
deutsch reden konnte, der jüngere und regsamere
Gallus dagegen diese Sprache bald ganz ordentlich
gelernt hatte, so trat Gallus jest meist als Prediger
und Hauptapostel auf.

Unsere britischen Wanderer drangen zunächst an den Limmatsluß und diesem auswärts folgend bis nach Zürich vor. Um obern Ende des Zürichsees bei Wangen wollten sie sich niederlassen und ihr Werk beginnen. Todesmutig legte Gallus Feuer an den Wodantempel und warf die Opfer der Bewohner in den See. Schon schickten sich die entrüsteten Helvetier an, ihn zu töten und die Gefährten fortzusagen, da verließen sie noch rechtzeitig den Ort und gelangten nordwärts zum Bodensee.

In Arbon fanden sie den Priester Willimar, welscher sie alsbald ins Gotteshaus führte und alles